

Neues Licht auf das Kloster Fischingen

Die Denkmalpflege des Kantons Thurgau, die seit zehn Jahren regelmässig über ihre Arbeit berichtet, hat den letzten, den 10. Band der Klosterkirche Fischingen gewidmet.

Die neue Publikation ist alles andere als ein kurzlebiger, trocken-langweiliger Rechenschaftsbericht einer kantonalen Amtsstelle. Es sind 200 bis ins letzte Detail des Satzes und der Illustrationen informativ-ausgewogene Seiten. Es legen weit mehr als ein Dutzend versierte Fachleute dar, was im Zusammenhang mit der Geschichte der Klosterkirche in ihrem Bereich von Bedeutung ist: Kleriker, Historiker, Denkmalpfleger, Architekten, Ingenieure und Handwerker. Die Texte sind so redigiert, dass auch Laien sie mit Gewinn lesen können. Man findet Erkenntnisse und Hinweise, die für die schweizerische Kunst- und Architekturgeschichte von Bedeutung sind.

Dazu nur ein Beispiel aus der Baugeschichte von Klosterkirche, Iddakapelle und Kirchturm. Das Buch erinnert daran, dass es in Fischingen seit 1135 ein erstes Kloster gab, das aber 1410 in einem Rachefeldzug der Zürcher abgebrannt wurde. Nur zögerlich baute man an gleicher Stelle in vielen Etappen ein neues Kloster, weil die Pilger auf dem Weg nach Einsiedeln Obdach brauchten. Entscheidend waren die Jahre 1685–1687; da entstand im Wesentlichen die entscheidende Veränderung der alten Klosteranlage: im Nordwesten wurde die neue Klosterkirche gebaut, die zusammen mit der Iddakapelle, dem Kirchturm und den weiteren Klosterbauten, das Wahrzeichen der Region ist.

Vorbild in Kempten

Bisher glaubte man, dass Bruder Caspar Moosbrugger von Einsiedeln den Neubau entworfen habe. Analysen ergaben jedoch, dass Bauleute aus Graubünden massgebend waren, in erster Linie der aus Roveredo im Misox stammende Johann Serro. Schon sein Vater Antonio war nördlich des Alpenkamms als Kirchenbauer tätig. Er selber konnte nicht nur in Graubünden, sondern auch im benachbarten Allgäu bauen. Sein Meisterstück waren die Klostergebäude der Fürstabtei St. Lorenz in Kempten. Nach diesem Vorbild baute er in Fischingen. Ein Beispiel dafür ist das genial konstruierte Kehlbalckendachwerk, das – mit über



Die letzte Restaurierung der Klosterkirche in Fischingen wird im 10. Band Denkmalpflege im Thurgau dokumentiert. Bild: zvg

7 Meter Höhe – ermöglichte, ein Dachgewölbe mit einer Spannweite von 12,5 Metern zu errichten, dies ohne Eisenstangen im Innern der Kirche. Die vielen Bauten von Serro in unserem Land sind erst rudimentär erforscht.

Eine Fülle von technischen Hinweisen enthält das Buch namentlich zu den Fresken im oberen Chor von Johann Jakob Zeller, die, weil beschädigt, unter anderem gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Anlass waren zu einer Restaurierung. Diese war – so Albert Knöpfli, der 1953 das zweitletzte Restaurierungskonzept ausarbeitete – «vom Historismus geprägt», sowohl von der Seite des Restaurators und Kirchenmalers Josef Traub als auch vom damals den Kirchenbau dominierenden Architekten August Hardmeier. Zum Teil gab es nicht unwesentliche Änderungen, so etwa beim Holzwerk, beim Chorgitter, und, an der Substanz,

bei der Decke der Iddakapelle und der Neubemalung der beiden westlichen Eckkartuschen. Die ganze barocke Heiterkeit wurde, so Knöpfli, ertränkt.

Geschichte des Ortes

Die «Reinwaschung» dieser Schäden erfolgte bei der Restaurierung 1955–1957. Während vor dem 19. Jahrhundert die Äbte des Klosters über Um- und Neubauten bestimmen konnten, waren später weltliche Behörden und die öffentliche Hand gefordert. Vor allem konnte die Eidgenossenschaft mitreden, weil sie, nach finanzieller Hilfe für eine Aussenrenovation, die Kirche unter Bundesschutz gestellt hatte. Darum konnte Linus Birchler, Präsident der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, in Übereinstimmung mit Knöpfli – damals schon schweizweit als Kapazität für Denkmalpflege anerkannt – neue Bodenbe-

läge und die Wiederherstellung des alten Bestandes der Wände und des Chorgitters verlangen und vorschlagen, bei den Gewölben wo möglich die alten Malereien freizulegen.

Wesentliche Erkenntnisse, die sich früher schon abzeichneten, konnten bei der Restaurierung 2000–2008 umgesetzt werden. Im Mittelpunkt steht stets, dass man die Geschichte des Ortes am Bauwerk und an seiner Ausstattung ablesen kann. Zentral ist daher für Fischingen das barocke Grundkonzept (ausgenommen zwei Altäre), in welches später Elemente der Regence, des Rokokos und des Louis-seize-Stils respektvoll eingegliedert wurden. Sie bilden das absolut in sich geschlossene Ensemble, in welchem schlichte Formen, Materialien und Farben unserer heutigen Zeit auch ihren Platz haben. Es wird überzeugend dargelegt, dass ein Altar, ein Ambo, ein Taufbecken

oder eine Osterkerze sich nahtlos in Kirche und Kapelle einfügen.

Wenn anfangs, vielleicht etwas salopp, dieses einzigartige Buch als «Rechenschaftsbericht» bezeichnet wurde, ist das nicht zuletzt auf den gegen den knapp 50 Seiten umfassenden Überblick «Denkmalpflege im Thurgau» zurückzuführen. Er enthält, kurz und gedrängt, Hinweise auf Arbeiten der Denkmalpflege, die im Jahre 2007 abgeschlossen wurden, beginnend beim grossen Baudenkmal St. Katharinental über bedeutende Kirchen, wie St. Johannes (in Weinfelden und Wängi) bis hin zur kleinen Bahnstation Manenbach. Beatrice Sendner und ihre Mitstreiter leisteten mit diesem Band Ausserordentliches. WERNER RATHS

Neues Licht auf Fischingen

Beatrice Sendner. Die Restaurierung der Klosterkirche 2000–2007. Denkmalpflege im Thurgau, Band 10. 192 Seiten, broschiert. 58 Franken.

Weihnachtsbilder im Museum malen

KONSTANZ – Das Konstanzer Rosgartenmuseum besitzt viele Bilder und Figuren, die von Jesus und seinen Eltern erzählen. In einer Führung für Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter mit Ulrike Ganz werden morgen Mittwoch diese Objekte genauer betrachtet. So sollen Antworten auf die Fragen «Wie haben sich Künstler Weihnachten und die Geburt Christi vorgestellt?» oder «Wie sah der Alltag der heiligen Familie aus?» gefunden werden. Danach können die Kinder ihr eigenes Weihnachtsbild auf Goldgrund malen. Treffpunkt ist um 16 Uhr (Kasse, Gebühr pro Kind 2,50 Euro). (mgt)

Kaebachs Kreis

KONSTANZ – Morgen Mittwoch (15 Uhr) führt Galerieleiterin Barbara Stark durch die Ausstellung der Städtischen Wessenberg-Galerie «Walter Kaebach und sein Kreis», in der unter anderem hochkarätige Exponate von Helmut Macke und Erich Heckel zu sehen sind. Kunsthistoriker Kaebach hatte sich 1933 nach der Entlassung als Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie auf die Bodenseehalbinsel Hori zurückgezogen. (mgt)

Vom Barock bis in die Gegenwart

Panflötist Urban Frey und sein Profi-Ensemble begeisterten ihr Publikum in der evangelischen Kirche in Kreuzlingen.

KREUZLINGEN – Als der liebestrunkene Hirtengott Pan aus Schilfrohr, in das sich die von ihm verfolgte Nymphe Syrinx verwandelt hatte, die erste Panflöte schuf, weil aus dem vom Wind bewegten Schilfrohr klagende Töne zu hören waren, konnte er nicht ahnen, welche Schönheit und Perfektion mit diesem Instrument einmal zu erreichen sein würde. Urban Frey, der Schweizer «König der Panflöte», sollte es mit seinem Profi-Ensemble «Urban Frey & Freunde» am Sonntag im Konzert «Erfrischende Klasse» in der evangelischen Kirche Kreuzlingen bewusst machen: ein Konzert von grosser Schönheit und einem Können, das alle Zuhörenden bewegte und begeisterte.

«Erfrischende Klasse?» Das sei, erklärte Urban Frey so zu verstehen: als ob eine Wand neu gestrichen worden sei. Konventionelles mit Unkonventionellem zu verbinden. Das ist ihm mit seinem Instrument sowie mit den Instrumenten Marimbafon (Jaqueline Ott), Saxofon (Harry White),

Akkordeon (Paolo D'Angelo), Violoncello (Camilla Flessner) und Kontrabass (Rätus Flisch) wirklich gelungen. «Klasse» solle bedeuten, dass die Werke aus allen Zeiten stammten, vom Barock bis in die Gegenwart. «Klasse» bezeichnet aber auch das hohe Niveau aller Spielenden. Und das war Klasse.

Bach hätte sich gefreut

Diese «Klasse» zeigte sich gleich mit den ersten Tönen des d-Moll Doppelkonzertes von Johann Sebastian Bach (1685–1750): Neue Töne und doch so vertraut. Es war, als ob Bach es für diese, im wahrsten Sinne des Wortes, weltweit einmalige Besetzung komponiert hätte. Besonders das Adagio war ein Hochgenuss. Die der Panflöte innewohnende leichte Wehmütigkeit kam nicht nur hier, sondern in allen Stücken zum Ausdruck, die ja das Geheimnis der Panflöte ausmacht. In der «Sonate für Panflöte und Marimbafon» von Gaetano Donizetti (1797–1848), eingerichtet von Jaqueline Ott, brachten sie selbst und Frey beide Instrumente in einem tänzerisch-melodischen «Dialog» sehr fein zum Klingen. Klasse. Auch die drei Romanzen Opus 94 von Robert Schumann (1810–1856), gespielt vom gesamten Ensemble, zeigten auf, was an Möglichkeiten,

Spiel- und Ausdrucksfreude in diesen sechs Instrumenten steckt.

Nach der Pause wurde es richtig spannend, das war ein gewaltiger Sprung in die Moderne. Der Libertango von Astor Piazzolla (1921–1992) war mitreissend, schwungvoll, stark rhythmisch aufgebaut, zur grossen Begeisterung des Publikums. Für Charlie Chaplins (1889–1977) «Limelight» – weniger bekannt ist, dass er auch komponiert hat – erhielten Camilla Flessner und Paolo D'Angelo ein begeistertes «Bravo.» Die «Mazurka di Stabio» sowie die «Polka brillante» von Fabian Müller (*1964) wurden von Harry White und Camilla Flessner gespielt – tänzerisch, eingängig, aber alles andere als leicht zu spielen – die Polka in einem unglaublich schnellen Tempo. Urban Frey stellte sich mit «Funcycle Peace» als Komponist selbst vor, begleitet von Marimbafon und Kontrabass – sicher schwerer zu verstehen als die Polka, ausdrucksstark und zugleich eine gelungene Möglichkeit, die Panflöte in ihrer ganzen Bandbreite vorzustellen. Mit den Kompositionen von Freddie Mercury (Queen) «Play the Game» und «Bohemian Rhapsody» – ein krönender Abschluss – (sowie einer Zugabe) ging dieses wunderbar-erfrischende Konzert zu Ende. LOUISE JOCHIMS



Schattenfigur im 7. Zimmer. Bild: zvg

Gespräch mit Zilla Leutenegger

WARTH – Der «Feierabend im Museum» von morgen Mittwoch im Kunstmuseum Thurgau in der Kartause Ittingen steht ganz im Zeichen der laufenden Ausstellung «Zilla und das 7. Zimmer». Die noch bis 14. Dezember zu sehende Schau von Zilla Leutenegger stösst beim Publikum auf grosse Begeisterung, wie das Museum mitteilt. Im Gespräch mit Dorothee Messmer erzählt die Schweizer Künstlerin von ihrer Arbeit und gibt einen Einblick in den Schaffensprozess, der hinter dem Endprodukt, der Ausstellung selbst, verborgen liegt. Der Eintritt zum Feierabend im Museum ist frei. (mgt)